

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Dienstag

(1827. No 60.)

22. Mai.

Taubenlieder.

II. Am Fichtenhügel.

„Komm zu mir Du Müder, flüchte
Dich zum freundlichen Gezweig.“ —
Also läspelt leif die Fichte,
Geht der laute Tag zur Neig’.

Und mit ihren grünen Armen
Webet sie manch’ lieben Traum,
Daß der Busen soll erwärmen
In des Lebens leeren Schaum.

Freundlich spricht sie: o Du Wilder,
Schau nicht stürmisch auf mich hin.
Bringe ja viel liebe Bilder
Deinem aufgeregten Sinn.

Wahn Dich an viel frohe Tage
Da ein Frühling Dir geblüht;
Lausche meiner Zaubersage
Nur mit kindlichem Gemüth.

Blick hinauf zur blauen Ferne
In der Lüfte laues Meer;
D, es sind dieselben Sterne,
Und nur Du bist es nicht mehr.

Sieh es kreibt in selben Kreisen
Sonne sich und Mond herum;
Fröhlich hörst den Lenz Du preisen,
Du allein nur bleibest stumm.

Komm zu mir mit deinen Klagen,
Komm zu mir mit deinem Weh;
Auf den grünen Fitt’gen tragen
Will ich sie in Lethe’s See.

Wilhelm Freiherr v. Eyb.

Der Kegel-König.

(Ein Märchen neuerer Zeit von Franz Fav. Told.)

(Fortsetzung von No. 59.)

Indem er ganz ohne Beschäftigung blieb, fing er an sich dem Trunke zu ergeben, um sein Schick-

sal zu vergessen, und dem Spiele, um es zu verbessern; allein er spielte unglücklich, und hatte bald den Rest seines Vermögens, bis auf zwei Gulden und auf die Kleidungsstücke, die er am Leibe trug, vertrunke und verspielt. So außer sich vor Unmuth ging er mit dem Ende seiner Habe zur Kegelbahn. — Aber das Verhängniß fuhr fort ihn zu verfolgen. Kein Kegel fiel, und wenn einer fallen zu wollen schien, so schwankte er so lange, bis er wieder auf dem alten Flecke stand. Casimir spielte wie ein Wüthender. Verloren sind schon die letzten zwei Gulden; da setzt er seinen Rock, und verliert ihn; er setzt seinen Hut, und verliert ihn. Gerne hätte er noch seine Stiefel gesetzt; allein die nahm der Wirth zur Bezahlung seines Trunkes, und warf dann den unglücklichen Spieler erbarmungslos zum Hause hinaus.

Casimir irrte durch Feld und Wald herum, wie ein Wüthender. Es war schon tiefe Nacht, als er noch immer über Stock und Stein hinlief; kein Schlaf kam in seine Augen: Hilflosigkeit, Schande und Angst, erfüllten ihn mit den grausamsten Martern. Endlich fiel es ihm ein, daß er doch einen Entschluß fassen müsse; er hielt seinen Lauf inne, und bei diesem Gedanken ward ihm plötzlich leichter ums Herz.

Seyn, oder nicht seyn? — Das war hier gar nicht die Frage. Er mußte den Tod wählen, da ihm kein Ausweg zum Leben übrig blieb: aber gleichwie er in diesem erfinderisch und originel gewesen ist, so will er es in jenem seyn. Erhängen, Ertränken, Erstechen, sind sämmtlich zu gemeine Todesarten; vergiften oder erschießen konnte er sich nicht, weil es ihm dazu sogar an Gelde fehlte.

In dieser Verlegenheit sieht er um sich, und findet, daß er an der Spitze einer heillosen Kegel-

bahn ist, welche seine letzte Hoffnungen grausamer Weise verschlungen hat. Da erwacht in ihm ein Gedanke, und mit dem Pathos eines Talma ruft er aus: „Du tyrannisches Fatum! welches Du keine Rücksicht auf meine geistigen und körperlichen Vorzüge gehabt, und nichts für mich gethan hast, Du sollst sehen, daß ich durch die unerhörte Art meines Todes, trotz deines Undankes, dennoch etwas für Dich, und die Nachwelt thun will!“

Und es beschloß Meister Casimir, sich an dem Orte seines Unglücks, unter dem Könige der Regel lebendig zu begraben. Er ergreift ein naheliegendes Grabsteintuch; er reißt den Stein ab, und beginnt die Erde aufzuwühlen, die in ihrem Füllen, kühlen Schooß ihn nun bald aufnehmen soll.

Als des Grabsteines erster Stich die Oberfläche des Bodens verwundet, horch! da ertönt aus der Wunde ein leises Brausen, gleichwie von der Kohlen hochrother Gluth, wenn der Schmiedlinge des Blasebalges dufft. ^{Wie Waden} tritt Der Candidat des Todes hält einen Augenblick inne, und stutzt darob:

Allein, mit dem Gedanken:

Brause, o brause nur zu,

Braus' mich zur ewigen Ruh!

fährt er fort mit Stich und Hieb. Es fährt aber auch das Brausen fort, immer stärker zu werden, bis beim zwölften Hiebe, als die nahe Thurmuhre Mitternacht schlug, sich aus dem Boden ein starker Dampf erhob, in welchem besagter Todes-Candidat einen Seufzer vernahm, wie wenn ein Mensch den Schluchzen hat, und auf diesen Seufzer folgte ein langes: „D!“

Nunmehr wurde aber dem guten Meister doch ein wenig sonderbar zu Muth; allein, noch sonderbarer ward ihm, als aus dem Dampfe sich die sonderbarste Gestalt entwickelte, welche er jemals gesehen. Sie schien ein luftiges, oder wenn man will, ein windiges Wesen zu seyn, dessen Kleidungsstücke in der Mode, nach Casimirs kunstrichterlichem Urtheile, um mehr als ein halbes Jahrhundert zurück waren. Sein Mantel war ein großes grünes Billardtuch; an den Schultern, an den Hüften, und an den Knöcheln seiner Füße bemerkte man die sechs Billardlöcher. Die Pyramide, Partie bildete seinen Haarbeutel, ein drei Ellen langer Queue prangte darüber als Popf; die Wurtpartie hing an der Spitze seines Halstuches; die zwei weißen Ballen bildeten seine Augen, der gelbe, der blaue, und der rothe seine Nase; an einer Seite seines Halses machte eine Kugel von lignum sanctum einen un-

förmlichen Kropf; Bruchstücke von derselben hatte er sich zwischen den Zähnen eingebissen; in seinem rechten Ohre tönte es immer: „Halb zwölf!“ — in seinem linken: „Der gute Sechß und Zwanziger!“ — seine Augen sahen nichts, als rouge et noir; seine Nase schnupperte nach à tout; sein Mund sprach immer: „Das ist ein vermaledeites Blatt!“ Sein Rock war von Trapulir (Hundert Eins) Karsten, zum Unterfutter dienten jene, mit denen er nach der alten Regel gespielt. Die Regeln selbst machten die Verbrämung des Rockes. Ein Spiel Tareck Karten stellte seine Weste vor, und ein Spiel französische Karten seine Beinkleider; statt der Aufschläge hatte er an jedem Aermel vier Regel: der König aber wuchs aus seinem Herzen heraus; an seinen Ohrgehängen hing Hammer und Glocke; seine Arme waren zwei Scheibenbüchsen, seine Füße zwei Bolzbüchsen; mit der rechten Hand zwickte, mit der linken tappte, mit dem rechten Fuß brandelte er; und mit dem linken spielte er Mariage. Auf dem Kopfe trug er ein Schachbret, sammt Figuren; ein Damenbret mit Steinen und Würfel zum langen Puff figurirte als Halskrause und Mantelkragen; sein Kopf war die Bibliothek der Spielraison, und sein Leib ein durchsichtiges Chaos aller übrigen Spiele.

5.

„Schaudere nicht, mein Sohn,“ sprach endlich die Erscheinung, „ich war ein Mal ein Erzspieler, und was noch mehr ist, ein falscher Spieler. In diesem Wirthshause, auf dieser Regelbahn, in jenem Kaffeehause, in jenen Spielgesellschaften habe ich vieles Vermögen gebracht. Deswegen hat mich auch das unerbittliche, verhängnißvolle Schicksal in erster Instanz verurtheilt, auf immer unter diesen Regeln als Regelkönig verbannt zu seyn. — Aber auf meine Appellation an das Fatum, hat dasselbe in zweiter Instanz entschieden, daß ich nur so lange zu bleiben habe, bis sich ein unglücklicher Spieler hier lebendig begraben will. — Du siehst also mein guter Casimir, daß ich Dir meine Erlösung zu verdanken habe. Du sollst auch dafür nicht unbelohnt bleiben. Nimm diese magnetisirte Nähnadel; wen Du immer damit stechen wirst, an dem soll das, was Du wünschest in Erfüllung gehen. — Doch für drei Wünsche nur, behält sie ihre Kraft. Gebrauche sie also mit Klugheit, und lebe wohl!“

Casimir stand starr und steif, die Nadel in der Hand haltend, welche die Erscheinung ihm gegeben

hatte. Da kam ein summendes Johannswürmchen geflogen, und an seinem Richte entzündete sich der brennbare Stoff der Bekleidung der besagten Gestalt; auch der Spiritus, nemlich der Geist selbst, fing Feuer, und nach einigem Aufblähen verpuffte er, wie Knallsilber.

(Fortsetzung folgt.)

C u r i o s a.

(Beschluß von No. 59.)

7.

Als sein Oberhofmeister gestorben war, so schrieb der Kaiser eine Rede zu seinem Lobe, und begleitete sie mit folgenden Worten: Es gibt dreierlei Spiegel, darin sich ein Mensch beschauen kann; einer ist von Glas, darin man sein Gesicht und seine Kleider examiniren kann; der andere bestehet aus guten Büchern, daraus man den Anfang, Fortgang und den Untergang aller Dinge ersehen kann; der dritte ist ein kluger Mann, an welchem man seine Fehler und Gebrechen erkennen kann.

8.

Als er sich einst auf einem Schiffe befand, sprach er: das Wasser ist ein Bild der Unterthanen, und das Schiff kann mit den Königen wohl verglichen werden, das Wasser trägt zwar das Schiff, kann aber auch dasselbe verschlingen.

Kurz vor seinem Tode gab er seinem Sohne 24 gute Lehren. Eine davon lautete also: Strebe nach dem Höchsten, damit du zum wenigsten das Mittel erreichst.

9.

Als unter dem Kaiser Te-Cum im Reiche Unruhen entstanden, schob der Kaiser die Schuld davon auf das Schicksal. Sein Oberhofmeister aber verwies ihm diese Meinung, und sagte: so müsse kein Kaiser sprechen, denn das Schicksal wäre nichts anders, als die Wirkung seines Betragens, und nachdem derselbe wohl oder übel regirte, nachdem wäre ein Land glücklich oder unglücklich.

10.

Der Kaiser Yu-Cum verordnete, daß die Mandarins alle fünf Jahre ein Verzeichniß ihrer Fehler und Versehen herausgeben mußten.

Tai-Cu, erwies dem Weltweisen Con-fu-Tschee nach seinem Tode königliche Ehrenbezeugungen, worüber man ihm hart tadelte, da dieser Weltweise nur ein gemeiner Mensch und sein Unterthan gewesen. Er aber versetzte: Con-fu-Tschee verdiente

darum königliche Ehrenbezeugungen, weil er ein Lehrmeister vieler Könige und Kaiser gewesen.

11.

Hi-Cum ließ in seinem Pallaste einen Pflug und Weberstuhl setzen, damit er sich daran erinnern könnte, wie sauer sich's seine Unterthanen mit ihrer Handarbeit müssen werden lassen.

12.

Tai-Cu, hatte in seinem Pallaste 4 Thüren gegen die vier Weltgegenden geöffnet. „Mein Pallast“ sagte er, „soll wie mein Herz gestaltet sein, welches meinen Unterthanen bei Tag und Nacht offen steht.“ — Damit sich das Mosenvolk in der Akademie besser angreifen möchte, so zog er in die Landschaft, wo Con-fu-Tschee geboren worden, und schrieb daselbst eine Lobrede auf ihn.

13.

Einst wurden auf die Tafel des Kaisers Gincum 28 Meer-Muscheln gesetzt, wofür der Küchenmeister 28,000 Kupferpfennige anrechnete. Der Kaiser aß aber keine der Muscheln: „Es sey ferne von mir“ sprach er, „daß ich 28,000 Kupfermünzen auf ein Mal in meinen Mund nehmen sollte.“

14.

Der Oberhofmeister des Kaisers Che-Cum gab seinem jungen Herrn in 20 Buchstaben folgende zehn Regeln. I. Fürchte den Himmel. II. Liebe das Volk. III. Bessere Dich. IV. Ergieb Dich den Studien. V. Befördere kluge Leute. VI. Laß Dich strafen und warnen. VII. Vermindere die Auflagen. VIII. Mindre die Leibesstrafen. IX. Fleuch vor der Verschwendung. X. Hüte dich vor einer unordentlichen Lebensart.

15.

Als der Kaiser Tai-Cu im Reiche mit seinem Sohne umherreiste, sprach er zu ihm: „Ich habe Dich deshalb mit auf die Reise genommen, damit Du selbst der armen Bauern Schweiß und Arbeit sehen, und Dich deswegen ihrer erbarmen lernen und ihre Auflagen, so viel möglich verringern mögest.“

16.

Hum-Chi überzeugt, daß die Chinesen in den Städten sich am liebsten von Philosophen regiren ließen, hielt dieselben deshalb sehr in Ehren, und als ihm hinterbracht wurde, daß bei dem stattgehabten Examen der Studenten einiger Betrug vorgegangen wäre, ließ er 36 bestochenen Examinatoren ohne aller Barmherzigkeit die Köpfe herunter schlagen, und diejenigen Candidaten, die sich in dem neu angestellten Examen nicht wacker hielten, wurden in die wüste Tartarei relegirt.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Ofen, 18. Mai 1827.

Ich habe seit meiner letzten Korrespondenz Nachricht über das hiesige Theater zwar sehr lange geschwiegen; allein — Gutes (wofern das Folgende dafür gehalten werden will) braucht Zeit und Weile! So ganz ohne Umstände über Gegenstände, die reife Erwägung heischen, absprechen, wie ein gewisser Sansfacion (vielleicht bloß dieses Namens wegen) war nie meine Sache, weil ich das ominöse „si tacuisset etc.“ scheue. — Herr Laddedy hat, wie es allgemein gewünscht ward, seit Ostern die Direktion des hiesigen Theaters für eigene Rechnung auf drei Jahre übernommen. Man könnte beinahe diese Unternehmung für ein Wagnis halten. — Stünde nicht ein tüchtiger Mann an deren Spitze, so würde sie es auch — wie es die Erfahrung bewiesen — wirklich seyn. Herr Laddedy hat jedoch nebst den zu einem solchen Geschäft erforderlichen technischen Kenntnissen auch die besondere Gabe, sich auf sich selbst nicht allzuviel einzubilden, dem Geschmack des Publikums nicht knechtisch und bloß gewinnfüchtig zu fröhnen, sondern solchen mit den Forderungen der Kunst klug zu vereinen, sich im Besitze der Gunst aller Gebildeten zu erhalten und ohne deren Nachstand den Ungebildeten die Zeitweil nöthige, derbere Kost zu reichen. Was ihm überhaupt sehr guten Vorhab leistet, ist sein und seiner Gattin ganz vorzüglich gebildetes, sittliches Benehmen, das ihm die allgemeine Bewogenheit der höheren Stände verschafft. Nur mit solchen Mitteln kann das Theater die Schule der Profanen und die Erziehung der Singweihen werden.

Den Eytluß seiner Vorstellungen hat Herr Laddedy mit einem allegorischen Beispiele *) mit Chören und Tänzen (die Weisheit des Pilgers von Herrn Ed. Anschütz) begonnen, welches auf Verlangen des überfüllten Hauses gleich am folgenden Tage bei gleich zahlreichem Zulaufe und unter unaussprechlichen Beifallsbezeugungen wiederholt werden mußte. Dieses Gelegenheitsgedicht hat nicht so viel poetischen Reichtum, als eine kräftige und reine Diktion.

Ein reisender Künstler wird von der personifizirten Pannonia, die sich ihm unterwegs als Pilgerin verkleidet zugesellet hat, in dem Vorhaben bestärkt und unterstützt, in der Magyaren hohen Königstadt den Tempel Italiens neu zu beleben. Apoll, Italia selbst, Melpomene, Polyhymnia und Terpsichore entspringen dem Olymp und schließen sich dem Pilger hilffreichend an. Edle, Krieger und Landleute heißen den Fremdling willkommen und muntern ihn durch Aeusserungen ihrer Begeisterung für die Kunst liebevoll auf. Am Ende wird der Pilger von Pannonia in ihrer eigenthümlichen ruhmtrahlenden Gestalt zum Oberpriester Italiens gewählt, und der Schluschor:

„So vertrau' — es wird gelingen,
Schones feinet reich und mild,
Unter Labenburgs Adlerschwingen,
Unter Ungarns Wapenschild.“

*) Dieses Vorpiel ist gedruckt für 10 kr. K. M. bei der Kasse des hiesigen Theaters zu haben.

ward von dem Jubel der Zuschauer begleitet. Die Musik von Herrn Kapellmeister Heschmann hat mit der Dichtung nicht gleichen Schritt gehalten und auch in den National-Tänzen keine Originalität geäußert. Die neuen Dekorationen, Maschinen und Verwandlungen des Herrn MartineLLi würden mehr genügt haben, wenn der Anschlagzettel sie nicht eigends angezeigt und damit die Erwartung auf Besonderes gespannt hätte. Unverhofftes befriedigt, selbst wenn es nur die Mittelmäßigkeit erreicht, mehr als Vorausverkündetes, wenn es auch solche übersteigert.

Die seitberigen Leistungen Laddedy's und seiner Gesellschaft haben sich im Wesentlichen über Thaliens und Melpomenes Bereich nicht erstreckt, hierin aber meistens genussreiche Abende gewährt.

Die Auswahl der Stücke (mit Ausnahme des neuen Drama „Uda“, das an Wärfigkeit mehr ein Stroma als bloß eine Welle ist) und zeitgemäße Abwechslung zeigen von des Unternehmers richtiger Beurtheilung seines Standpunktes, und der Forderungen, die man an ihn zu machen, sich berechtigt glaubt.

Herr und Madame Laddedy sind als rezitirende Schauspieler wahre Kleinode um die uns die Nachbarstadt Pesth mit Recht beneidet, und selbst größere Städte des Kaiserthums beneiden dürfen. Mein früheres Urtheil, daß Mad. Laddedy dem hohen Tragischen nicht ganz gewachsen ist, muß ich hier eben so als jenes wiederholen, daß sie im Uebrigen (versteht sich wohl mit Ausnahme des Lokalkomischen) stets sich selbst übertrifft, aber nicht so leicht von Andern übertroffen werden kann. Ihre Gatte gibt die ersten Liebhaber und Heldenrollen vorzüglich gut. Beide dringen in die Charaktere ihrer Vorstellungen mit tiefem Studium ein, und wo sie solche nicht vollständig erreichen, bleibt doch das fleißige Streben darnach und nach Kunst-Perfektur überhaupt unverkennbar. Ihnen am nächsten stehen in jeder Beziehung Herr und Madame Werke, die anfänglich Gastrollen gaben und nachdem sie hierin dem Publikum gefielen, engagirt wurden. — Als Kätchen von Heibron und Wetter Graf von Strahl haben Beide den Triumph ihrer Kunst gefeiert.

Herr Piccolini ist bisher noch immer als Gast aufgetreten. Sein Talent für's Komische beschränkt sich auf das Untergeordnete in diesem Fache, läßt jedoch, wenn er nicht fortfährt, dem Jahn Hagel allein gefallen zu wollen, und seine Anlagen, des eigenen besseren Fortkommens wegen, weiter ausbilden, eine mehrseitige Brauchbarkeit hoffen. Indessen ersetzt er noch immer Herrn Meister, ja selbst Herrn Söllner nicht, wels' Beide nun das Pesther Theater besetzt. —

Herr Meisenbach von Wien ist gestern im „Dorbarbier“ als der Pächtersohn Joseph aufgetreten. Dies ist hier seine erste Gastrolle; und Falls die Direktion und vor der Hand aus dem Gebiete Polyhymnia's wenigstens mit kleinen Singspielen zur Abwechslung zu veranügen beabsichtigt, wäre derselbe — obgleich mehr Kammer- als Theater-Sänger — dennoch für den Tenorpart eben keine misserthene Acquisitio.

(Beschluss folgt.)